

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

74 (29.3.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 26

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 26.

Karlsruhe, Montag den 29. März 1909.

29. Jahrgang.

Der Kampf um den Südpol.

Die Meldung von der Rückkehr der antarktischen Expedition des Leutnants Shackleton, der bis zu 80 Grad 23' vorgebrungen ist, während er nach einem ersten Bericht sogar den Südpol entdeckt haben sollte, bedeutet eine wichtige Etappe in dem Kampf um den Südpol, der später begonnen und nicht mit gleicher Begeisterung geführt wie der, um den Nordpol, nun doch eher die Erreichung des schließlich erstrebten Zieles zu gewähren scheint. Die Länder um den Nordpol boten, immerhin spärlich bevölkert und von Amerika, Europa und Asien eng umschlossen, noch eine günstigere Aussicht auf Erfolg, als die unbewohnte, von gewaltigen Eisbergen starrende Wasserrüste der Südpolarregion. Der Gedanke eines „unbekannten Südländes“, jenes antarktischen Kontinents, mit dem sich die Forschung und noch mehr die Phantasie so viel beschäftigt, veranlaßte 1772 den Weltumsegler Cook, zum erstenmale eine Expedition nach den Südpolarländern auszuschicken; bis 70 Grad 15' südlicher Breite drang er vor und glaubte nach seinen Erfahrungen, da er nirgends auf Land stieß, den eigentlichen Südpol, die „Terra Australis“, ins Reich der Fabel verweisen zu können. Fast ein halbes Jahrhundert später erst setzte der russische Seemann Fabian Gottlieb von Bellingshausen die Forschungen, die man nach Cooks Resultaten ganz aufgegeben hatte, wieder fort, wiederholte in den Jahren 1819—21 Cooks Fahrt und erreichte zwar keine so hohen Breiten, sah aber dafür Land, sodaß die Idee von dem unbekanntem Südpol wieder auflebte. In den nächsten anderthalb Jahrzehnten folgte nun die Entdeckung einzelner Eiländer durch Walfischfänger, die diese Gebiete nach ihren eigenen Namen Biscoe, Kemp, und Balleney-Inseln und nach dem Namen der Londoner Firma, in deren Diensten sie standen, Enderbyinsel benannten. Der Walfischfänger James Weddell drang sogar ohne Hindernis bis zu 74 Grad 15' südlicher Breite vor und nun wurde erst das Interesse an der Südpolarforschung erweckt, nachdem auch Meander von Humboldt und der Mathematiker Gauß auf die Wichtigkeit erdmagnetischer Untersuchungen in dieser entlegenen Region hingewiesen hatten. Die verschiedenen Expeditionen, die der Franzose Dumont d'Urville und der Amerikaner Charles Wilkes ziemlich gleichzeitig unternahmen, waren nur von geringem Erfolge begleitet; beide entdeckten im Süden von Australien ununterbrochen Land, dessen Existenz der eine dem andern bestritt, führten erregte Debatten über den antarktischen Kontinent, den sie beide entdeckt zu haben glaubten, aber über dessen Ausdehnung ihre Ansichten weit auseinander gingen, und schufen so noch mehr Unklarheit in diesen schwierigen Fragen. Einen großen und entscheidenden Fortschritt brachten die drei kühnen Vorstöße des Engländers Sir James Clark Ross, der bis zu 78 Grad 9' 30" südlicher Breite kam. Er entdeckte zwei mächtige kegelförmige Vulkane, die er nach seinen Schiffen Erebus und Terror benannte, und durchforstete ein ganzes großes Landgebiet, dem er den Namen Victoria-Land gab. Seine Expeditionen brachten auch sonst reiche wissenschaftliche Ausbeute, treffliche erdmagnetische, erdphysikalische und meteorologische Beobachtungen, die ersten Tiefseelotungen in der Antarktis und den durch Anwendung der Schleppnetzschere erlangten Nachweis, daß in den Tiefen des südlichen Eismeeers lebende Korallen existieren.

Nach seinen Erfolgen aber erlahmte wieder das Interesse an der Südpolarforschung und auch die 30 Jahre später unternommene Expedition des Deutschen Dallmann (1873) wußte dem Südpol nicht die Aufmerksamkeit zu verschaffen, die man dem Nordpol in so reichem Maße zuwandte. Erst seit den neunziger Jahren erwachte ein reger Wettstreit unter den Nationen, auch die Rätsel der Antarktis zu lösen und bis zum Südpol vorzudringen: Eine

ununterbrochene Kette großartiger und wissenschaftlich wertvoller Forscherfahrten schloß sich aneinander, als deren letztes, erfolgreiches Glied die Expedition des Leutnant Shackleton erscheint. Schon seit 1882/83 bestanden zwei Beobachtungsstationen in den Südpolarländern, eine deutsche in Süd-Georgien und eine französische auf Kap Hoorn. Auf dem deutschen Geographentag von 1895 wurde die Wichtigkeit der antarktischen Probleme betont und eine deutsche Kommission für Südpolarforschung eingesetzt. Der Norweger Nordgrövin bewerkstelligte zum ersten Mal die Landung auf antarktischen Festland und die belgische Expedition unter Leitung des Schiffleutnants de Gerlache verbrachte zuerst den Winter 1898/99 unter 70 Grad südlicher Breite. Diese Ueberwinterung, sowie die 1899/1900 durchgeführte Nordgrövin's zeitigten reiche wissenschaftliche Resultate über Klima und Bodengehalt des Südpolargebietes. In den Jahren 1901 und 1902 gingen vier Expeditionen aus, die deutsche „Gauß“-Expedition unter v. Drygalski, die das Kaiser Wilhelm II. Land entdeckte und die ersten großen Schlittenreisen unternahm, die schottische antarktische Expedition der Scottia, die schwedische unter der Leitung von Otto Nordenskiöld, die bei ihrer Ueberwinterung von besonders schweren Schicksalen heimgesucht wurde, und als vierte die englische Expedition unter Scott auf der „Discovery“, an der Shackleton teilnahm. Scott verbrachte mehr als zwei Jahre in der Antarktis und unternahm seine zwei großen denkwürdigen Schlittenreisen, wobei er auf der einen bis 82 Grad 17' gelangte und auf der anderen ein unbekanntes Land entdeckte, das er nach Eduard VII. taufte. Nach Süden hin drang er bis zu einer langen Bergkette vor, deren höchsten Berg von etwa 10 000 Fuß er Mount Longstaff nannte.

An dieser wichtigen Reise, deren Resultate in einem zweibändigen Werk 1905 veröffentlicht wurden, hatte Shackleton bedeutenden Anteil gehabt; auf ihren Erfahrungen und Ergebnissen baute er seinen Plan auf, den er nun anscheinend so glücklich durchgeführt hat. Er beabsichtigte für die Schlittenreise, die ihn zum Südpol führen sollte, ein sinnreich konstruiertes Automobil zu benutzen und außerdem statt der Eskimohunde mandschurische Ponys zu verwenden. Sein Schiff, der „Nimrod“, sollte zunächst die Küste von Süd-Victorialand verfolgen bis zu der von Ross entdeckten großen Eiswand; den Ausgangspunkt für seine Schlittenreise sollte das von Scott entdeckte König Eduard VII.-Land bilden, wo ein Winterhaus errichtet werden sollte. Im Oktober wollte er die entscheidende Fahrt nach dem Pol beginnen und hoffte, nach Ueberwindung der großen Bergkette in zehn bis zwölf Tagen den Pol zu erreichen. Im Januar 1909 meinte er wieder bei seinem Winterhaus eintreffen zu können und bei günstigem Gelingen im April in Neu-Seeland zu sein. Nun ist er früher, als er erwartet, eingetroffen, und er hat einen neuen glänzenden Rekord aufgestellt im Kampf um den Südpol.

Shackleton hat den Südpol zwar nicht betreten, aber er hat als erster von allen Menschen den Höhenzug geschaut, auf dem der geographische Punkt liegt, den wir Südpol nennen. Ferner ist ihm die wissenschaftliche Tat gelungen, den magnetischen Südpol zu bestimmen.

Die Resultate sind sehr bedeutend und lassen sich dahin zusammenfassen: Die Expedition ist bis zu 88 Grad 23 Minuten vorgebrungen und hat dabei den südlichsten bisher von einem Menschen betretenen Punkt erreicht. Sier wurde der Union Jack gehißt. Diese That ist nur noch 160 Kilometer vom Pol entfernt. Es wurde festgestellt, daß der geographische Südpol auf einem Plateau liegt, das sich bis zu 3500 Meter über das Meeressniveau erhebt. Eine besondere Abteilung der Expedition bestimmte den Punkt, an dem der magnetische Südpol liegt. Ferner wur-

innen bei einem Theaterbesuch die Hand zu reichen und ihnen alles Wissenswerte über das betreffende Stück zu sagen. Bis jetzt sind folgende Einführungen erschienen:

1. Schiller, „Kabale und Liebe“, bearbeitet von Franz Mehring.
2. Ibsen, „Nora“, bearbeitet von Conrad Schmidt.
3. Langmann, „Bartel Turaxer“, bearbeitet von John Schifowski.
4. Hofenow, „Kater Lampe“, bearbeitet von Herm. Wendel.
5. Wagner, „Rannhäuser“, bearbeitet von Wilh. Maufe.
6. Kleist, „Der zerbrochene Krug“, bearbeitet von Franz.
7. Lessing, „Nathan der Weise“, bearbeitet von Franz Mehring.
8. Anzengruber, „Der Pfarrer von Kirchfeld“, bearbeitet von Ernst Kreowski.
9. Falbe, „Jugend“, bearbeitet von Herm. Wendel.
10. Gebbel, „Maria Magdalena“, bearbeitet von K. Korn.
11. Gogel, „Der Revisor“, bearbeitet von Ernst Kreowski.
12. Ibsen, „Ein Volksfeind“, bearbeitet von Rudolf Franz.
13. Goethe, „Faust“, bearbeitet von Kurt Eisner.
14. Schiller, „Wilhelm Tell“, bearbeitet von Franz Mehring.
15. Shakespeare, „Hamlet“, bearbeitet von Karl Korn.
16. Hauptmann, „Die Weber“, bearbeitet von Franz Dieberich.

Der Bildungsausschuß empfiehlt diese Einführungen besonders den Bildungsausschüssen, Gewerkschaftskartellen und sozialdemokratischen Vereinen, die in Verbindung mit einem Theater Volksvorstellungen veranstalten. Jedem Besucher einer solchen Vorstellung sollte eine Einföhrung in das Drama mehrere Tage vor der Aufföhrung in die Hand gegeben werden. Der Preis für die Einföhrungen ist bei Massenbezug so gering bemessen, daß die Organisationen die dadurch entstehende geringfügige Erhöhung des Eintrittspreises den Besuchern ihrer Vorstellungen ohne Beforgnis zumuten dürfen. Auf Wunsch und bei rechtzeitiger vorheriger Bestellung wird gegen einen mäßigen Preiszuschlag auch die entsprechende Anzahl von Personenverzeichnis für die besondere Vorstellung in der betreffenden Stadt beigelegt. Ueber diese geschäftlichen Angelegenheiten gibt der Verlag der Einföhrungen, die Buchhandlung Vorwärts (Berlin SW. 68, Lindenstraße 69), an die auch alle Bestellungen zu richten sind, Auskunft.

Aber auch der einzelne Theaterbesucher und jeder literarisch interessierte Arbeiter kann die Einföhrungen zum Preise von 10 Pf. pro Heft in jeder Buchhandlung erhalten. Wer sich die ganze Sammlung der Volksbühne anschafft, erhält im Laufe der Zeit eine Uebersicht über die wichtigsten Erzeugnisse der dramatischen Dichtkunst. Da wir bisher in der Parteiliteratur leider noch keine zusammenhängende Darstellung der Literaturgeschichte besitzen, so können vorläufig die Einföhrungshefte der „Volksbühne“ als ein beschönerter Ersatz dafür dienen.

Der Bildungsausschuß wird die Reihe der Einföhrungen fortsetzen. Wenn lokale Bildungsausschüsse Einföhrungen in Dramen wünschen, die in der obigen Aufstellung fehlen, so bittet der Bildungsausschuß, solche Wünsche seiner Geschäftsstelle (Berlin SW. 68, Lindenstraße 3) mitzuteilen.

Ueber die Kindererziehung

Ist man sich schon vor Jahrtausenden nicht einig gewesen. Der eine empfahl Strenge, der andere Milde; der eine meinte, die Jugend müsse parieren, der andere, sie müsse sich austoben. Zur ersteren Richtung scheint der altgriechische, satirische Dichter Aristophanes gehört zu haben. In seinem Werke „Die Wolken“, das er im Jahre 423 v. Chr. verfaßt hat, heißt es über dieses Thema:

So vernehmt denn anjetzt, wie vor Zeiten es mit der Kindererziehung bestellt war.

Da war an dem Kind von dem heut'gen Gefläß nicht ein muckfender Laut zu vernehmen.

Gar sittig man sah aus dem ganzen Quartier miteinander sie ziehen zur Schule.

Die Straße hinab in dem lustigen Wald und schneit' es als stiehe es Mehlstaub.

Dort saßen sie still, Wein hübsch bei dem Wein, und lernten ein kräftiges Kernlieb

In gehaltenem Ton, in gemessenem Takt, in der üblichen Weise der Väter, Wer auf Blossen sich warf, sich auf Schnörkel verlegt, ausbog in Krouladen und Triller

In der neuen Manier, die ja jetzt so beliebt, das unleidliche Wimmergeträßel,

Dem lohnte dafür als Entweih'er der Kunst eine Tracht von gefalzten Sieben.

Bei Tisch stiel nimmer dem Knaben es ein, sich selbst Radieschen zu wählen,

Noch Erwachsenen frech vor der Nase sich weg vom Anis zu nehmen und Eppich,

Mit diesem System, schau! zogen wir groß das Geschlecht marathonsicher Helben.

So lernst du verachten den Markt,*) mein Sohn, und verachten, was weichlich und schlaff macht,

Vor dem älteren Mann dich flink von dem Sitz in bescheidener Hinkheit erheben,

An den Eltern, von denen das Leben du hast, niemals dich berisindigen, niemals,

Auch nicht stehn auf dem Markt, schulphrasenhaftgespitzt, wie die heutige schwächende Jugend.

Ob Aristophanes in der Jugend aber selber so ein Musterknabe gewesen ist? Das wird bei diesem scharfen Spötter der alten Griechen kaum anzunehmen sein. Die Generation vor ihm wird mit der damaligen Jugend wahrscheinlich ebenso unzufrieden gewesen sein, wie er mit der Jugend seiner Zeit.

*) Nämlich das Umherstehen und Klatschen dort.

Ratgeber.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Kleidermotten. Man stelle eine Schale mit einem Gemisch von Schwefelkohlenstoff und Benzol, jedes zu gleichen Teilen in den Schrank, wobei das Gemisch allmählich verdunstet, vorhandene Motten lötet und das Eindringen neuer verhindert. Solange das Dampfgemisch in dem Schrank steht, hätte man sich aber mit einem brennenden Licht zu nahe zu kommen. Auch Mäucherungen mit feischem Insektenpulver sind sehr wirksam. Man mache zuvor ein Blech heiß und streue das Insektenpulver darauf.

Aus den Witzblättern.

„Jugend“.

Das realistische Betalter. „Gut, ich will Sie als Mann erwerben. Mit wie viel Prozent verzinsen Sie sich?“

Mein siebenjähriges Töchterchen, welches die unterste Klasse der Höheren Mädchenschule besucht, hat die Weisung erhalten, ihren Schreibaufgaben, wenn sie am Anfang oder in der Mitte der Zeile ausgehen, zur Uebung einige Worte eigener Erfindung beizufügen. In Ausübung dieser Praxis schließt ein Aufsatz über den Deutschen Kaiser, aus der Bibel abgeschrieben, wie folgt: „Kaiser Wilhelm hat sechs Söhne und eine Tochter. Ei, Ei, Ei.“

Musterhafte Mißhehe. „Da der Mann andersgläubig ist, so sorgen Sie dafür, daß die Kinder gute Katholiken werden.“ — „Es geht nicht, Herr Pfarrer, i krieg alleweil Zwillinge, und er läßt sie immer „gemischt“ taufen.“

In Leipzig benennen die Bierwirte ihren Ausschank meist nach der Straße, in der sie ihn aufgetan haben. Da gibt es eine Emilienburg in der Emilienstraße, eine Körnerburg in der Körnerstraße zc. In der Fichtestraße aber prangt die Restauration „Zur grünen Fichte“!

Der Großstädter. „Unserins weiß eigentlich nie, wann der Frühling da ist. Der liebe Gott sollte immer, wenn er die Sache arrangiert hat, 'n Klingelzeichen geben

den zahlreiche Berge vermessen und der 4300 Meter hohe Vulkan Erebus bestiegen. Es wurde auch ein Kohlenlager auf dem antarktischen Kontinent festgestellt.

Der Krater des Erebus hat einen Durchmesser von einer halben englischen Meile und ist achthundert Fuß tief. Er stößt Wasserdämpfe und Gase aus. Die Expedition bewegte sich 400 Meilen südwärts über das Eis der See. Sie verließ Kap Royal am 29. Oktober und rückte unter beständiger Todesgefahr über eine Decke von weichem Schnee vor, die sich über die Abgründe spannte. Die kleinen Schneesaurer Pferde litten an Schneebblindheit. Mehrere mußten erschossen werden. Auf den letzten Stappen ihres Vorrückens mußte die Expedition ihre Tagesrationen auf zwanzig Unzen herabsetzen. Sie hatte mit heftigen Schneestürmen zu kämpfen. Die Kälte erreichte 27 Grad Fahrenheit, so daß die Mitglieder in ihren Schlaffäden sehr unter Frost zu leiden hatten. Am 26. Dezember bestand man sich unter 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite auf einer Höhe von etwa 3000 Meter über dem Meer.

Auf der Rückreise litten die Mitglieder der Expedition infolge des Gemisses von Pferdefleisch unter Dysenterie. Am 27. Februar wurden zwei Teilnehmer in einem Lager zurückgelassen. Shackleton und ein Begleiter gingen weiter, um das Schiff „Nimrod“ zu suchen, das man mit Hilfe des Heliographen auffand. Die Expedition hat auch eine neue Reihe von Küstenbergen entdeckt, die unter 69 Grad und 48 Minuten südlicher Breite und 166 Grad östlicher Länge liegen. Ein anderer Teil der Expedition hat die Küste von der Mac Murdockstraße bis zum Drygalski-Gletscher trigonometrisch festgestellt.

Der wichtigste Teil der Expedition Shackletons bestand in einer 126 Tage währenden Schlittenreise, bei der 1780 Meilen zurückgelegt wurden, bis man bei 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite und 162 Grad östlicher Länge umkehrte. In diesem Punkte erstreckte sich das Land nach Süden in einer weiten Schneefläche mit einer Höhe von 3500 Meter, ohne daß Berge zu sehen waren. Die gemachten geologischen Entdeckungen werfen ein bedeutendes Licht auf die Geschichte des antarktischen Kontinents. Sämtliche Teilnehmer der Expedition sind zurückgekehrt.

Ueber die Entdeckungen der Shackletons Expedition äußert sich der Berliner Professor und Abteilungsleiter im Berliner Meteorologischen Institut Dr. Sühring wie folgt:

Wenn Shackleton behauptet, den magnetischen Südpol bestimmt zu haben, so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß für die Meteorologie der magnetische Südpol nur von sekundärer Bedeutung ist. Die Meteorologen interessieren in erster Linie der geographische Südpol. Für die Wissenschaft bekommt Bestimmung des magnetischen Südpoles erst dann eine tief einschneidende Bedeutung, wenn an der Stelle eine Station errichtet wird, auf der längere Zeit von Männern der Wissenschaft Beobachtungen angestellt werden können. Wenn Südpol ist es nun von Wichtigkeit, daß festgestellt wird, wie hier Land- und Wasserverhältnisse verteilt sind.

Stromerliebe.

Von Paul Jénard.

Autorisierte Uebersetzung von G. Hesse (Süd-Namen).

Der Gefangenenaufsicher schritt mit ihm über den Hof der Strafanstalt und warf den schweren Kiesel des eisernen Tores zurück: „Sie haben Glück, daß Sie zwei Jahre billiger davon abkommen.“ Damit schob er ihn durch den Spalt. „Auf Wiedersehen!“ fügte er ironisch lächelnd hinzu. Und das Tor war wieder verschlossen.

Ohne sich zu rühren und ohne auch nur einen Schritt zu tun, blieb Jakob Giroux einen Augenblick stehen und blinzelte mit den Augen wie ein Nachtvogel in der Sonne. Vorüberlaufende Straßenjungen sahen ihm mit ihren so lieben Schelmenaugen neugierig ins Gesicht und ein herrenloser Hund sprang vor ihm her und fing an zu klaffen. Er schämte sich seiner Unschlüssigkeit — sich plötzlich aufrichtend, warf er mit einer ihm noch von früher her vertrauten Bewegung sein Bündel über die Schulter und marschierte aufs Geratewohl geradeaus.

Der Zufall war ihm hold — schon in wenigen Minuten sah er sich außerhalb der Stadt auf der breiten Landstraße, die in dieser frühen Morgenstunde noch einsam dalag. Am Fuße der linken Böschung, bepflanzt mit Pappeln und Weiden, wand sich zwischen Schilf und Winzen ein Bach dahin. Als der kleine Strom eine Biegung machte und sich von der Landstraße abwandte, folgte er ihm, bis er sich nach einiger Zeit im freien Feld befand — zwischen Weingeländen und Hafer- und Getreidefeldern.

Doch Jakob, der Freiheit wiedergegeben, seufzte. Die Freiheit, die er so lange und sehnsüchtig erwartet — sie schien ihm jetzt eine so schwere Bürde, daß er sie nicht tragen zu können glaubte. Mit einem Schlage sah er sich wieder im Kampfe mit dem Leben — mit allen täglichen Sorgen, die die Bosheit der Menschen noch herzloser und grauamer macht . . .

Doch ein Bild tauchte vor seinen Augen auf — das Bild seiner Frau und seines Kindes. Obgleich er schon seit sechs Monaten ohne Nachricht war, wußte er doch, daß man ihn nicht vergessen. Und bald — bald würde er sie wieder sehen! . . .

Sein Mut kehrte zurück. Die Vögel jubilierten in den Zweigen, unsichtbare Lerchen trillerten hoch in der Luft . . . Der Bach floß dahin mit einem frischen Gemurmel . . . und die Sonne vergoldete die grünen Fluren mit schimmernden Strahlen, die sich glitzernd brachen in Myriaden perlender Tautröpfchen. Mit vollen Lungen atmete er die belebende Luft, er ließ die Augen an dem Horizont entlang schweifen . . . es wollte ihm scheinen, er sei ein anderer Mensch, als er vordem gewesen — vor jenem „Unglückstag“. Ein Viehdien entrang sich seiner Kehle, und auf den Stod gestützt, den er im Gebüsch geschnitten, setzte er fast heiter seinen Marsch fort. Doch nicht aufs Geratewohl, sondern quersfeldein.

Gegen Abend langte er in einem kleinen Städtchen an. Von dem langen Marsch erschöpft und berauscht von Licht und Luft und Sonne, trat er in ein Gasthaus ein und verlangte zu essen. Der Wirt sah ihn mißtrauisch an, willigte aber dennoch ein, ihm ein Zimmer zu geben.

Endlich allein, zündete Jakob die Kerze an, und sich auf den Rand des Bettes setzend, dem ein früherer Wäscheberg ausströmte, empfand er wirkliche Freude bei dem Bewußtsein, frei zu sein. Er steckte sein Pfeifen an, knote die Zipfel seines Taschentuches auf und nahm seine Vorkasse in die Hand. Wieder und wieder zählte er sie: 250 Frank. Die Aufrechnung lag ihnen bei — es war der Lohn für achtjährige Arbeit und achtjährige Leiden . . .

Er schob endlich seinen Schatz unter das Kopfkissen, streckte seine Glieder mit wohligem Behagen unter die frische Bettdecke und schlief — schwer und traumlos.

Von der Höhe des Hügels, an dem sich der Weg steil hinaufwindet, erblickt Jakob Giroux das heimliche Dorf zu seinen Füßen: schmutzige Häuschen, verstreut im Grün der Weinberge und im Schatten dichter Nussbäume. In der Nähe der Kirche, die ihren spitzen Schieferturm in den reinen Himmel emporreckt, suchen seine Augen ein Haus. Doch da ist es ja, wie er es vor acht Jahren zurückgelassen — mit den Neben an den Mauern, dem kleinen Hofe und dem Brunnen, neben dem eine Geißblattlaube ihre Quirlen windet. . . .

Ein Hund bellt in der Ferne — wie weiße Flecken breiten sich Herden über die Wiesen, in denen noch die Morgennebel langsam wallen.

Und ein Hirtenknabe steigt den Hügel hinan und treibt seine Schafe vor sich her wie eine lebendige Welle.

„Geda, Kleiner!“
Ueberrascht bleibt der Junge stehen und blickt ein wenig furchtsam den Stromer an, der da soeben gerufen. Doch er läuft nicht weg, als Giroux sich ihm nähert — auf seinen Hirtenstab gestützt, bleibt er erwartungsvoll stehen.

Jakob hat eigentlich nichts zu fragen — jeder Weg und Steg ist ihm ja vertraut. Doch es will ihm scheinen, als sei dies Kind, das aus dem Dorfe emporsteigt, ein Bote des Glücks, den man ihm entgegenendet . . .

Johanna Giroux, Kleiner, wohnt doch da unten, neben der Kirche, in dem Hause mit dem Brunnen?“

„Johanna Giroux“, antwortet der Junge nachdenklich, „Johanna Giroux . . . Nein, die kenne ich nicht.“

Und sich umwendend, läuft er eiligst zu seiner Herde, die in ein Kleeefeld geraten ist.

Giroux fühlt eine bange Unruhe . . . seine Johanna . . . sollte sie nicht mehr im Dorfe sein?
So schnell ihn seine Weine tragen wollten, eilt er hinab. Ein alter Graubart ist stehen geblieben, um ein wenig zu verschnaufen, indem er seinen Tragkorb auf eine Mauer stützt.

Und mit zitternder Stimme wiederholt Giroux seine Frage.

Doch der Alte schüttelt den Kopf, blinzelt mit dem Auge, und ein wenig höhnisch entgegnet er:

„Die Giroux sind nicht mehr bei uns, lieber Mann. Sie war einmal hier, die Johanna Giroux, vor Jahren, aber sie hat die hiesige Gegend verlassen . . . ihr Mann, der im Zuchthaus sitzt . . . Ihr versteht mich wohl?“

Und der Alte redet sich in Eifer und erzählt dem Giroux, der gar nicht mehr zuhört, die ganze Geschichte — die Geschichte, die er längst tot geglaubt und die jetzt wieder vor ihm lebendig wird: Die Streitigkeiten mit dem Nachbar Jargot wegen eines Grenzfeldes . . . Die gefäßigen Neben, und eines Tages eine Umwandlung von wahnsinniger Wut — er schleudert ihm die Gade ins Gesicht, und der Gegner liegt da in seinem Blute . . . Gendarmen . . . das Gefängnis . . . das Verhör . . . Jargot in der Gerichtsverhandlung, den Kopf mit weißen Tüchern umwickelt — die ganze böse Vergangenheit lebt wieder auf.

Leich und an allen Gliedern zitternd, lehnt Giroux sich an die Mauer, um nicht umzuknicken. Doch der andere merkt nichts und fährt fort mit kurzen Worten, die ihn treffen wie Hammerschläge auf den Kopf:

„Nach allem, Ihr werdet begreifen, konnte die Giroux nicht hier bleiben. Die Kinder hätten mit Ihnen nach ihr geworfen. Sie ist weggezogen — meiner Frau, ich weiß nicht wohin. Alles hat sie verkauft — Jargot hat es an sich gebracht.“

Zufrieden mit sich selbst, setzte der Alte seinen schleppenden Marsch fort, und Jakob Giroux sinkt an der Mauer nieder, das Gesicht bedeckt mit beiden Händen . . .

Monate sind verfloßen seit jenem Tage, an dem Giroux sein Heimatdorf verlassen, ohne auch nur den Kopf zu wenden.

Er kehrte heim ohne eine Spur von Haß in seinem Herzen und glaubte, in Demütigung und Reiden seine Schuld geföhnt zu haben. Ja, wenn Jargot selbst, Jargot, der jetzt sein Haus und seine Weider besaß, ihm entgegengekommen wäre — er hätte ihm treu und ehrlich die Hand hingestreckt und ihn um Verzeihung gebeten.

Er — er hatte längst vergessen. Aber andere . . . sie vergessend nicht und überhäufen Unschuldige mit Schmach und Schande.

Seine Johanna, seine arme Hanna, so gut und freundlich gegen jedermann, hatte fliehen müssen wie ein gehektes Wild . . . Jetzt begriff er auch ihr Schweigen der letzten Zeit und die Bitte, ihr doch nicht mehr zu schreiben . . .

Und dennoch hegte der Unglückliche Hoffnung — wenn man reich ist und auswandern kann, mit Weib und Kind, weit in ein Land, wo man nichts weiß . . .

In den Dörfern, die er durchwanderte, gaben ihm die Bauern Arbeit auf dem Felde, und wenn er so wie einst da stand mit der Gade in der Hand und das Gesicht in der Sonne, ertappte er sich nicht selten bei verlockenden Zukunftsplänen . . .

Die kleine Summe, die er eifersüchtig hütete, hatte sich um ein gutes Stück Geld vermehrt. Er machte sich ein Gewissen daraus, daß er jeden Taglohn hinzulegte. Er ah, was man ihm überlassen wollte und schlief in der Scheune. Eines Abends jedoch, als er bei Regenwetter einen langen Marsch gemacht, entschloß er sich, in die Herberge einzutreten. Es war ein sauberes weißes Häuschen, umgeben von einem kleinen Garten.

In der Gaststube fand er nur ein kleines Mädchen, das ihn bediente. Während sie, ein Kinderlied summend, hin und her zur Küche ging, wandte Giroux sein Auge von ihr

Dicht dunkle Locken umrahmten ihr Gesicht und beschatteten die schönen tiefen Augen. Aber diese Augen — wo hatte er sie denn nur schon gesehen?

Eine Ahnung dümmerte in ihm. Sein Mädchen, seine Luise, mußte etwa in gleichem Alter sein. Er erinnerte sich noch recht gut ihrer schwarzen Locken — ihre helle Kinderstimme klang noch in seinem Ohr.

„Wie heißt du, Kind?“ forschte er endlich.

„Luise.“

Bestürzt fuhr er zurück. Doch um sich zu versichern, ob er nicht der Spielball eines Traumes sei, fragte er leise:

„Und dein Papa . . .?“

Das Kind schüttelte traurig den Kopf:

„Ich habe keinen Papa mehr.“ sagte sie. Und sich dem Wandstreicher nähernd: „Ich bitte Sie, Sie dürfen ja nicht davon sprechen. Man würde uns von hier verjagen, wie man uns aus unserer Heimat verjagt hat.“

Im gleichen Augenblicke aber öffnete sich die Tür und eine Frau trat ein — Giroux hielt sich mit den Händen an dem Tische fest. Sein Weib, seine Johanna stand neben ihm . . . er brauchte nur ein Wort zu sagen, dessen war er sicher, und sie würde ihm vor Freuden in die Arme sinken.

Sie wandte ihre Augen zu ihm, doch erkannte sie ihn nicht. In ihrem Blick aber lag er so große Trauer, so viele Leiden, die sein Vergehen über sie gebracht . . . er erkannte, daß er längst nicht alle Schuld gebüßt.

So lange Johanna im Zimmer war, sprach er kein Wort — er fürchtete, seine Stimme möchte ihn verraten. Und während er sie verstohlen betrachtete, dachte er an die Worte des Kindes: „Man würde uns von hier verjagen“.

Nur zu gut kannte er die Schlechtigkeit der Menschen. Man hatte Mitleid mit diesen beiden weiblichen Wesen, die so allein dastanden. Sobald er aber zugegen war, wurden Haß und Spott niemand verschonen.

Johanna ging wieder hinaus, und Jakob sah ihr nach, wie sie sich entfernte. Als sie in dem kleinen Hofe hinter dem Hause verschwunden war, wandte er sich dem Kinde zu, das vor der Lampe saß und in einem Schulbuch blätterte. Und plötzlich erwachte in ihm ein ungestümer Wunsch — der Wunsch, sie in die Arme zu schließen und an sein Herz zu drücken . . .

Er näherte sich ihr links. Sie hob die großen reinen Augen zu ihm auf — er hielt inne, wie wenn er eine Entheiligung begehen wollte . . .

„Sier Kind.“ sagte er, „das übrige ist für dich.“
Damit drückte er ein weißes Geldstück in ihre weiche Hand. Und als sie sich erhob und ihn zur Türe geleitete, ließ er das kleine Mädchen mit seinem ganzen Reichtum in ihre Arme gleiten:

„Das gibst du deiner Mama.“
Und noch bevor sie sich wehren konnte, legte er seine Hände an ihre Wangen und drückte einen heißen Kuß auf ihre Stirn . . .

Noch einen letzten Blick auf das stille Gesicht, das er hinter sich ließ, einen letzten wehmütigen Blick . . . und er verschwand in der schwarzen schweigenden Nacht . . .
Und mit ihm weinte der müde, müde Regen — — —

Arbeiter im Theater.

Unter dem Sammelnamen „Die Volksbühne“ gibt der Bildungsausschuß der Gesamtpartei seit einiger Zeit in zwangloser Folge Einführungen in Dramen und Opern heraus, auf die wir erneut die Aufmerksamkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen lenken möchten. Es genügt dem wißbegierigen und schönheitshungrigen proletarischen Theaterbesucher meistens nicht, daß er die Vorgänge auf der Bühne einfach an seinem Auge und Ohr vorüberziehen läßt; er hat den heißen Wunsch, über den Dichter und über die Bedeutung des Dramas in künstlerischer und historischer Beziehung näheres zu erfahren; er möchte gern aus kundigem Munde eine schlichte, liebevolle Erläuterung der Handlung, der Charaktere der handelnden Personen, der seelischen Konflikte hören. Diesen berechtigten Wunsch bildungs-eifriger Arbeiter will „Die Volksbühne“ erfüllen. Eine Reihe der besten literarischen Kräfte der Partei hat sich für die wertvolle Arbeit zur Verfügung gestellt, als einfache, nicht aufdringliche Führer den Arbeitern und Arbeiter-